

Ans Schienbein

KA-Chef Herold wird verabschiedet — ein Polizeiführer, den selbst seine politischen Widersacher für „exzeptionell“ und „genial“ halten.

Für Horst Herold, 57, sollte eigentlich 1984 das erste Pensionsjahr sein. Bis dahin wollte er sein Lebenswerk, die Elektronisierung des Polizeiapparats, abgeschlossen haben.

Doch es kam anders. Als der Präsident des Bundeskriminalamtes (BKA) letzte Woche von einer Interpol-Konferenz aus Manila zurückkehrte, las er in der „Bild“-Zeitung: „KA-Chef tritt zurück.“

So sehr die Form der Veröffentlichung ihn verwunderte, überraschend kam seine Verabschiedung keineswegs. In den letzten anderthalb Jahren hatte Herold — teils aus politischen, teils aus gesundheitlichen Gründen — immer mal wieder mit Rücktritt gedroht oder kokettiert.

Im März vergangenen Jahres etwa bat er, nachdem Innenminister Gerhart Rudolf Baum die Datensammlungen des BKA kritisiert hatte, vergebens um Versetzung. Im Frühjahr dieses Jahres, als Herold sich wieder einmal von Bonn brüskiert fühlte, kündigte er an, er werde wegen angeschlagener Gesundheit um Versetzung in den Ruhestand bitten müssen.

Als bei Baum schließlich vor zwei Wochen ein amtsärztliches Gutachten einging, das Herold für „dauernd dienstuntauglich“ erklärt, lag die Entscheidung — Pensionierung Anfang 1981 — nahe.

Daß Herold so gänzlich unfeierlich, durch „Bild“, davon erfuhr, werten Baum-Gegner als eine Infamie des Innenministers; Baum-Vertraute hingegen vermuten die Quelle der Indiskretion im BKA.

Aber so widrig die Umstände des Abgangs sein mögen — es war an der Zeit. Der brillante Kopf der westdeutschen Polizei, der Analyse wie der Vision wie kein anderer Beamter mächtig, war zunehmend in Widerstreit zu der Rolle geraten, die das Amt des KA-Chefs vorschreibt.

Die Kritik an Herold hatte in letzter Zeit zugenommen — und auch seine Empfindlichkeit gegenüber Kritik. Aber selbst die, die von der Notwendigkeit eines Präsidentenwechsels überzeugt waren, sehen einen Polizisten mit Ausnahmequalitäten gehen — „imponierend“, „genial“ und „exzeptionell“, wie Innenminister Baum Herolds KA-Arbeit einmal qualifizierte.

In Wiesbaden, wo laut Frankreichs „Le Monde“ nun die „nach dem FBI

bestgerüstete Polizeibehörde der Welt“ residiert, hatte Herold vor knapp zehn Jahren eine kompetenzarme, desorganisierte und unterbesetzte Dienststelle vorgefunden, einen „verkommenen Haufen“.

Als entsprechend atemberaubend erlebten die Amtsbeschäftigten das Tempo, mit dem der neue Chef die Umwandlung der beschaulichen Behörde in eine eisig-effiziente Mischung aus Denktank und Datenbank betrieb. Da war die Computerisierung im Amt nicht weniger als die „zweite Einführung der Buchdruckerkunst“, da fügten sich seine EDV-Projekte zu einem „maschendichten Schleppnetz“, das es ähnlich „auf der ganzen Welt nicht“ gibt.

Herold machte, wo ihm die alten Gesetze nicht reichten, Innenpolitik durch Engagement für neue Paragra-



Kriminalist Herold: „Rumpelstilz und Hexenmeister“

phen, bisweilen betrieb er sogar Außenpolitik. Den libyschen Obersten Gaddafi besuchte der KA-Chef im Krankenhaus, der Moskauer Innenminister bekam von ihm Hinweise zur Olympiasicherung.

Dem Terroropfer Siegfried Buback rief Herold 1977 am Grab nach: „Ich bringe sie dir alle“ — und zu einem Gutteil erfüllte er sein Gelübde. Die Fahndungserfolge des BKA sind unumstritten. Um die 300 „höchstgefährliche Terroristen“, addierte Herold, kamen in seiner Amtszeit „unter kräftiger Mitwirkung des BKA“ in Haft.

Herolds Zielfahnder jagten Verdächtige quer durch Europa. Beschatten ließ der KA-Chef in Beirut wie in Bagdad. Und selbst in Bulgarien kam er mit dem dortigen Sicherheitsapparat ins Geschäft. Von der Nordsee bis ans Schwarze Meer — kaum ein Ort, an

den, so ein holländisches Urteil, „de lange arm van het Bundeskriminalamt“ nicht langte.

Nach der Schleyer-Entführung erreichte Herold als zentraler Einsatzleiter den Gipfel seines Renommées: Bewundert von Helmut Schmidt wie von Helmut Kohl, war er damals nach dem Urteil eines Krisenstäblers „das nächste zu einem Alleinherrscher, was diese Republik je erlebt hat“. Der KA-Chef dirigierte Grenzschutz und Geheimdienste, Polizei und Politiker.

Daß sein Stern zu sinken begann, hatte diverse Gründe. Da war das föderale Unbehagen an einer Polizeizentrale, die auf Kosten von Länderbefugnissen immer mächtiger zu werden drohte. Da war die zunehmende Sorge der Liberalen in allen Parteien, daß die von Herold betriebene Perfektionierung des Polizeiapparates Bürgerrechte schmälern könnte.

Pannen bei der Terroristenfahndung — in Erfstadt-Liblar (ein Schleyer-Gefängnis blieb dort unentdeckt), in Michelstadt (Herold-Mitarbeiter verpaßten Top-Terroristen) — gaben denn auch willkommenen Anlaß, ihm mühsam erstrittene Kompetenzen bei der Terrorbekämpfung wieder zu entziehen und die von ihm verlangten Personalaufstockungen zu verweigern. Baum: „Das Wachstum darf nicht in Wucherung ausarten.“

Die Zielstrebigkeit und Phantasie, mit der Herold das deplorable BKA zu einer fähigen Behörde ausgebaut hatte, wirkten in den letzten Amtsjahren eher beängstigend.

Manche hielten das BKA nun buchstäblich zu allem fähig — und Herolds vollmundiges Philosophieren nährte die Furcht.

Der Polizei-Futurologe redete nur zu gern von einer „historischen Aufgabe“, die jahrtausendlang nur Weltverbesserer für lösbar hielten: die Ausmerzung des Verbrechens. Bei „Totalanwendung“ eines „Vollverbunds“ lasse sich, wenn erst dessen „Perfektionsgüte perfektioniert“ worden sei, dem mobilen Verbrechen ein „tödlicher Schlag“ versetzen. Wenn die Polizei nur genügend Daten sammle, könne sie schon „vor dem Täter am Tatort“ sein.

Die „Zentralaufgabe“ des BKA sah Herold denn auch „in der Information, in der im wahren Sinne grenzenlosen Information“. Ziel seiner „Straftaten-/Straftäter-Datei“ etwa sollte nach er-

sten Entwürfen die „totale“ Erfassung „aller“ von der Polizei „bearbeiteten Straftaten und ermittelten Tatverdächtigen“ sein. Subsysteme sollten jeden „Pip“ verzeichnen, Kürzel für „Polizeilich interessante Person“.

Mit Millionenaufwand forcierte Herold den Ausbau des mittlerweile weltweit vergleichslosen kriminaltechnischen BKA-Instituts, in dem Kybernetiker und Programmierer, Chemiker und Physiker an der „Objektivierung des Sachbeweises“ tüfteln. Denn in Strafprozessen Heroldscher Denkart sollen „Zeugen ein absolut untaugliches Beweismittel“ sein, elektronisch erlangte Indizien selbst den Richter ersetzen — den Prozeß macht der Mikroprozessor.

So drastisch, so blendend warb der Verdatter für seine Pläne, daß seine Zuhörer in Krisenstäben, Polizeikonferen-

stittene, „Beobachtende Fahndung“ (Befa) nach Umfeldfiguren machte der Innenminister von der Zustimmung der Staatsanwaltschaft abhängig.

Mal reagierte Herold auf solche Eingriffe empört, etwa wenn er klagte, Baum ziehe ihm „wie einem wild gewordenen Tier die Trense an“, mal gab der Präsident sich verständnisvoll: Baums Argwohn, argumentierte er dann, sei „ein demokratisch begründetes Mißtrauen gegenüber Institutionen, die zu mächtig werden können“.

Trotz solcher Einsichten ließ er von seiner Idee einer „Polizei der Zukunft“ — „eine andere, höherstufige, mit einer gesellschaftssanitären Aufgabe“ — nicht ab. In einem jüngst im SPIEGEL veröffentlichten Interview zeichnete er aufs neue das Bild seiner schönen neuen Welt, eines von Verbrechern freien Sonnenstaates.

in letzter Zeit als „eine Mischung aus Rumpelstilz, Hexenmeister und Doktor Allwissend“. Auf Vorgesetzte wie Untergebene wirkte der „Karajan der Kripo“, der „um sich herum alles erdrückte“, so ein Staatssekretär, immer häufiger „naßforsch und weinerlich“, arrogant und zugleich larvoyant.

„Mal klotzt er, mal motzt er“, beschreibt ein enger Herold-Mitarbeiter die Stimmungsumschläge seines Chefs, den seit dem Krieg die Folgen von Verwundungen quälten. Trotz 16stündiger Arbeitstage hat der BKA-Präsident, wie er schon vor Jahren Journalisten anvertraute, „noch keine Nacht durchgeschlafen und noch keinen Urlaub voll durchgehalten“.

Wie weit er schon im Abseits stand, mußte ihm spätestens klar werden, als die Fahndungspanne Klar/Schulz vor der Bundestagswahl ruchbar wurde. Verfassungsschützer hatten das Terroristenpärchen beschattet und entwischen lassen — der oberste Terroristenfahnder war weder über das Auftauchen der beiden steckbrieflich Gesuchten noch über deren Observation durch den Verfassungsschutz informiert worden.

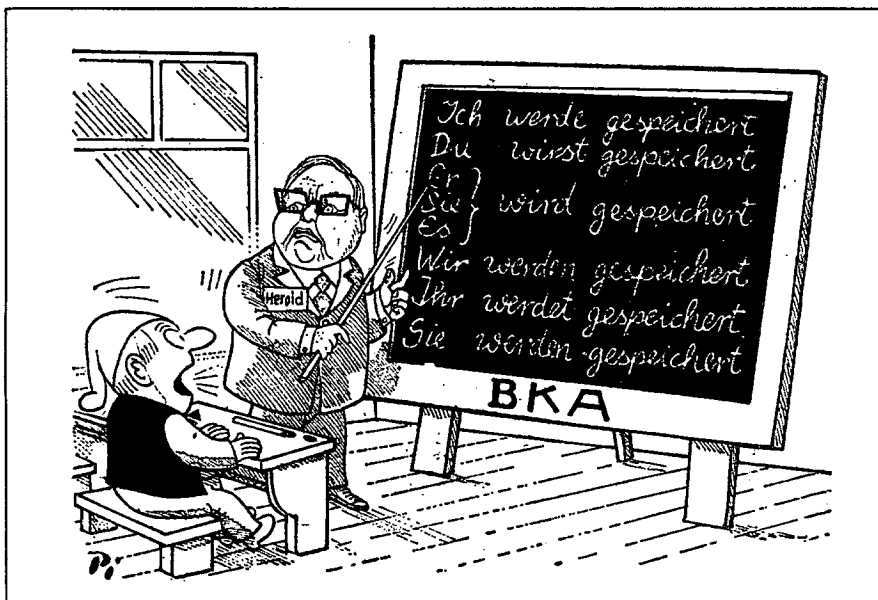
Als ihn Ende September, in der Nacht des Münchner Bombenanschlags, eine Herzattacke traf, hatte Herolds Gesundheitszustand, aber auch sein Verhältnis zum Innenministerium einen Tiefpunkt erreicht.

Und in den letzten Wochen, als er sich in einer Herzspezialklinik behandeln ließ, sah er sich offenbar mehr denn je gefangen in jenem „Kreis von Gegnerschaften“, die ihm seit Jahren zu schaffen machen.

Überkreuz ist Herold „mit den Verwaltungshirschen in der Administration, die von Polizei keine Ahnung haben“, ebenso wie mit der Presse, von der er sich „ständig und immer wieder eingemacht“ wähnt. Verärgert ist er aber auch über Landespolitiker jeglicher Couleur, die ihm, wie er meint, „mit dampfendem Geschlechtsteil ans Schienbein pinkeln“.

Sein Ausstieg aus dem Amt war für BKA-Kenner bei alledem nur mehr eine Frage der Zeit. Freunde hatten dem Präsidenten wiederholt geraten, einfach seine Herzatteste vorzulegen und sich von Baum in Ehren verabschieden zu lassen.

Wenn er auf diese Weise aus dem BKA scheide, hätten sie ihm klarzumachen versucht, könnten noch wichtige Aufgaben auf ihn warten: internationale Sondermissionen im Auftrage Bonn, Hochschulvorlesungen über Kriminalistik, vielleicht aber auch die Neuorganisation von Interpol. Dort sieht Herold einen ähnlichen Haufen, wie er ihn vor neun Jahren in Wiesbaden vorfand.



Deutschstunde

Kölnischer Stadt-Anzeiger

zen und Parlamentsausschüssen sich von seiner Eloquenz jahrelang gefangen nehmen ließen; unter sozialliberalem Regiment wurden dem BKA Multi-Millionen-Beträge bewilligt. Noch als Baums Vorgänger Maihofer amtierte, hieß, wie ein Ministerialer sich erinnert, „der wahre Minister für innere Sicherheit Herold“.

Erst in Baum fand der BKA-Chef einen kritischen Kontrolleur, der entschlossen war, gegenüber dem Wiesbadener Amt den Primat der Politik durchzudrücken. Vernichtet oder gesäubert werden mußten auf Baums Geheiß BKA-Karteien über Wohngemeinschaften und über gewalttätige Störer — Datensammlungen, die auch die Namen friedfertiger Teilnehmer an Demonstrationen gegen den Paragraphen 218 enthielten. Aus Herolds Terroristen-Computer „PIOS“ wurden 30 000 überflüssige oder fragwürdige Daten entfernt. Die verfassungsrechtlich um-

Die Pläne des BKA-Chefs, kommentierte die „Süddeutsche Zeitung“ letzte Woche, sprengten „die begrenzte Rolle, die den Sicherheitsorganen in einem rational konstruierten Rechtsstaat allenfalls zukommen kann“; Herolds „moderne“ Polizeiauffassung“ drohe „in eine — zugespitzt ausgedrückt — moderne Konzeption des Polizeistaates“ umzuschlagen.

In aller Stille ließ Herold in den letzten Monaten die Arbeiten an seiner elektronischen Wunderwaffe fortsetzen: Sämtliche Personendaten der westdeutschen Polizei, auch Angaben über Opfer und Freigesprochene, sollen bis 1984 zu einem „Kriminalaktennachweis“ (KAN) zusammengefaßt werden — trotz schwerer Bedenken des Bonner Datenschutzbeauftragten Professor Hans Peter Bull (siehe Seite 35).

Selbst seinen Bewunderern erschien Herold, der kaum je seine Wiesbadener Festung („Mein Stammheim“) verließ,